

24<sub>2010</sub>

# polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## ÜBERSETZEN



Mit Beiträgen von ANANI AMALADASS SJ, ERINOLUWA O.  
ODIWOLE, KWASI WIDYU, BIANCA BOTEVA-RICHTER,  
FRANZ MARTIN WIMMER, ENRIQUE DUSSEL, THOMAS  
FORNET-PONNE, RADOSTIN KALDIANOV, URSILA BAATZ,  
FRANZ GÄJNER-PRANZI  
und anderen

SONDERDRUCK



5

ANAND AMALADASS SJ

*Übersetzer sind interkulturelle Vermittler*

17

EBUNOLUWA O. ODUWOLE

*Sprache und die Authentizität der afrikanischen Philosophie*

29

KWASI WIREDU IM GESPRÄCH

*über afrikanische Philosophie, interkulturelles Übersetzen und Aufgaben der (interkulturellen) Philosophie. Das Interview für polylog führten Stefan Skupien und Britta Saal*

37

BIANCA BOTEVA-RICHTER &

FRANZ MARTIN WIMMER

*Stille Post – ein Experiment*

43

ANAND AMALADASS & URSULA BAATZ

*Raimon Panikkar (1918–2010)*

*Ein Nachruf*

47

ENRIQUE DUSSEL

*Eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie: Der Weltdialog zwischen philosophischen Traditionen*

65

THOMAS FORNET-PONSE

*Universalität und Kontextualität*

*Xavier Zubiri und Ignacio Ellacuría zur Einheit der Realität*

81

RADOSTIN KALOIANOV

*Multikulturalismus und Kritik*

98

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Ζῶον πολύλογον ἔχον*

*Laudatio zur Verleihung des »großen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst« an Franz Martin Wimmer*

104

REZENSIONEN & TIPPS

120

IMPRESSUM

132

POLYLOG BESTELLEN

# Kwasi Wiredu im Gespräch

über afrikanische Philosophie, interkulturelles Übersetzen und Aufgaben der  
(interkulturellen) Philosophie.

Das Interview für polylog führten *Stefan Skupien* und *Britta Saal*.

*Transkription und Übersetzung Stefan Skupien*

SKUPIEN: *Die Debatte um den Gegenstand »Afrikanische Philosophie« ist vorbei und es ist Zeit für neue Entwicklungen. Teilen Sie diese These?*

WIREDU: Es gab tatsächlich einige Verwirrungen in der Zeit, als wir darüber diskutieren sollten, was Afrikanische Philosophie sei. Der Kern der Debatte drehte sich darum, was Afrikanische Philosophie sei und auf welchem Weg man sich ihr am besten nähere; ihre Existenz stand nie in Frage. Manchmal waren wir in der Diskussion über andere erbost, wenn Afrikanische Philosophie negiert wurde. Ich denke, es geht vielmehr um die Art und Weise, wie sie betrieben wird. Die erste Phase der Beschreibung und Erforschung ist jetzt vorbei, allerdings wird weiterhin nach Wegen der Afrikanischen Philosophie gesucht. Das ist eine methodologische Frage, über die jeder Philosoph legitimerweise sprechen kann. Ich halte sie für vergleichbar mit der nicht

endenden Diskussion in der westlichen Philosophie über analytische und nicht-analytische Philosophie.

SKUPIEN: *Könnten Sie kurz die wichtigsten Punkte Ihrer Arbeit seit Ihrer letzten großen Publikation von 1996 umreißen? Welchen philosophischen Themen haben Sie sich in den vergangenen dreizehn Jahren zugewendet?*

WIREDU: Eigentlich bleiben philosophische Themen dieselben, es sind ein paar wenige, sehr verschiedene philosophische Fragen. Zum Beispiel habe ich hier das gerade erwähnte Kapitel über Moral und Gründe der Moral. Das sind große Themen, die niemals ohne weiteres gelöst werden. Ich denke, dass das Thema des Kommunalismus, des Afrikanischen Kommunalismus, immer wichtiger wird und auch, wie er mit dem westlichen Kommunitarismus verglichen wird; wie der westliche Kommunitarist (– ein Kommuni-

KWASI WIREDU lehrt Philosophie an der University of South Florida, Tampa.



Kwasi WIREDU:

*Universals and Particulars.*

*An African Perspective*, Bloomington: Indiana University

Press, 1996

Sanya OSHA:

*Kwasi Wiredu and beyond:*

*The text, writing and thought in Africa*, Dakar: Codesria, 2005

tarist, kein Kommunalist ) darauf bezogen ist und ob uns der Afrikanische Kommunalismus irgendetwas bringen wird. Das ist insofern ein sehr interessantes Thema, weil es auch im Westen sehr populär wird in den philosophischen Meinungen der Menschen; und es erscheint mir nützlich, wenn auch nicht einfach herauszuarbeiten, wo der Afrikanische Kommunalismus mit dem westlichen Kommunismus übereinstimmt oder ihm widerspricht. Meiner Meinung nach ist das ein sehr fruchtbares Thema der Gegenwart. Auch Konsens ist ein sehr wichtiges Thema, aber ich denke nicht, dass es sich unmittelbar anschließt. Es gab bisher nur wenige Besprechungen meiner Arbeiten, es braucht einige Zeit in diesen Regionen, dass man Interesse für eine Diskussion entwickelt. Dennoch, philosophische Themen haben ihren eigenen Takt.

SKUPIEN: *Einer Ihrer jüngsten Kritiker ist Sanya Osha mit dem Buch »Beyond Wiredu«, der vielen Ihrer Punkte zustimmt, aber kritisch anmerkt, dass sie vor einem bestimmten Zeitrahmen interpretiert werden sollten und dass vor allem Ergebnisse der Postcolonial Studies integriert werden müssten, um zukünftige Konzepte zu entwickeln.*

WIREDU: Meine Position ist, dass postkoloniale Studien nicht die gleichen Fragen stellen wie ich. Osha scheint dies nicht zu verstehen. Wenn er meine Texte kommentiert, zum Konsens etc., dann weist er sie mit den Worten zurück, dass sie uns vorwärts, uns an die Spitze der Masse bewegen sollten. Das ist kein Postkolonialismus, keine postkoloniale Theorie. Das ist eine gewöhnliche Allgemeinplatz-Theorie, die er in zwei Sätzen abhandelt und

nicht darüber hinausgeht. Er weist einen Satz zurück, der nicht zentral ist. Ich denke, dass es viele interessante Arbeiten im Postkolonialismus gibt, aber man sollte wissen, auf welche Themen wir uns konzentrieren. Wenn der postkoloniale Akademiker oder Philosoph sich Konzepten der Transzendenz gewidmet hätte, z. B. dem Konzept von Gott als transzendtem Wesen, und wie es sich zu vergleichbaren Konzepten im afrikanischen Denken verhält. Aber sie beachten solche Fragen nicht, die wir meines Erachtens angehen müssten, weil unsere eigenen Religionen zugunsten von Religionen vernichtet wurden, die von außen kamen; die wir angenommen haben, nur weil unsere Väter hineingeraten sind. Haben sie sich jemals die Mühe gemacht und Gott, den Gottessohn und ähnliches hinterfragt oder sind sie zufrieden, nur weil sie in die Umstände hineingeboren wurden oder oft zur Messe gingen? Ich denke, dass solche Fragen nicht im Postkolonialismus diskutiert werden.

SAAL: *Ich würde die Frage nach postkolonialer Theorie gerne noch einmal genereller aufgreifen, weil eines der grundlegenden Anliegen in der postkolonialen Theorie ist, z. B. Geschichte zu überdenken und damit auch den besonderen Weg des Schreibens. Ich finde hier eine Verbindung zu Ihrer Idee der konzeptionellen Dekolonisierung. Meine Frage ist in diesem Zusammenhang, ob Sie zustimmen würden, dass diese Idee in Richtung postkolonialen Denkens bzw. Philosophierens geht?*

WIREDU: Wenn ich es schreibe, dann »postkolonial« mit Gedankenstrich, also »post-kolonial«, weil ich denke, dass wir wortwörtlich in vielen Ländern nach der Unabhängigkeit



mit dieser Arbeit begannen. »Postkolonial« ohne Gedankenstrich bezeichnet eine bestimmte Perspektive, die auf die postkoloniale Situation eingenommen wird, und weist auf die Schwierigkeiten hin, die seitdem entstanden sind, wie wir dahin kamen und wie wir am besten wieder aus ihnen heraus kommen. All das ist sehr gut und sehr wichtig. Aber wir brauchen gleichzeitig auch Begriffsanalysen. Ich habe noch niemanden sagen hören: lass' mich meine Arbeit beenden, bevor Du startest. Wir gehen diese Themen gleichzeitig an. Und das ist etwas, was Osha nicht zu verstehen scheint, wenn er mir empfiehlt, bestimmte Begriffe zu verwenden. Ich glaube nicht, dass das notwendig ist. Man sollte mich meine Arbeit machen lassen, solange man mir nicht zeigen kann, dass man sie schon erledigt hat. Dann schaue ich mir gerne die Ergebnisse an und nehme sie auf, wenn ich sie plausibel finde.

*SAAL: Ihre Ideen zur begrifflichen Dekolonisierung beziehen sich in erster Linie auf die Afrikanische Philosophie und beruhen darauf, philosophische Gedanken in der eigenen Muttersprache zu reflektieren und dann festzuhalten, ob und wie sie in der eigenen Sprache möglich sind. Können Sie sich vorstellen, dieses Projekt auch auf die westlichen Sprachen, Englisch, Deutsch oder Französisch als ehemalige Kolonialsprachen, bzw. ihrer philosophischen Konzepte anzuwenden? Wie sähe eine begriffliche Dekolonisation unter diesen Umständen aus?*

**WIREDU:** Sie meinen, wie etwa die Briten versuchen, ihre Konzepte zu dekolonisieren, die sie von den Griechen übernommen haben, weil die meisten dieser philosophischen Pro-

bleme und Konzepte ja von Griechenland und manchmal von Rom kamen. Man kann vielleicht sagen: Lass' uns überlegen, ob vielleicht einige dieser Konzepte Änderungen bedürfen, weil sie an besondere Charakteristika der klassischen Sprachen gebunden sind und nicht an reale Themen. Aber im Bezug auf die Dekolonisierung des Denkens aus afrikanischer Perspektive war die Erfahrung schrecklich für uns. Unser Erbe ist Resultat des Kolonialismus. Einige von den europäischen Konzepten sind schlecht, andere sind vielleicht gut für uns. Wenn ich von Dekolonisierung spreche, dann meine ich damit nicht, dass wir aufhören sollten Konzepte zu verwenden, die wir von anderen erhalten haben. Denn ich denke, dass es in der westlichen Philosophie einiges gibt, womit ich arbeiten kann; einige der westlichen Philosophen sind gut, auch im technischen Sinne. Ich meine das nicht im moralischen Sinn von gut, weil viele von ihnen böse waren, so wie z. B. Hume, auch wenn ich denke, dass er ein sehr guter Philosoph war. Und wir wollen hier nicht von Heidegger sprechen, der wahrscheinlich der schlimmste von allen war. Aber es ist wichtig für mich zu prüfen, wo wir notwendige Konzepte finden und wo die schädlichen westlichen Konzepte sind, die wir während der Kolonisation erhalten haben.

*SAAL: Aber besonders der Punkt, dass diese Reflexionen zurückwirken zu den ehemaligen Kolonisatoren, erscheint mir sehr wichtig, um auf die Gefahr innerhalb einiger Konzepte oder Ideen hinzuweisen, damit sie auch von europäischer Seite aus neu reflektiert werden können. Ich denke, dass zu den wichtigsten*

Aber es ist wichtig für mich zu prüfen, wo wir notwendige Konzepte finden und wo die schädlichen westlichen Konzepte sind, die wir während der Kolonisation erhalten haben.



*Aufgaben der interkulturellen Philosophie die Reflexion der philosophischen Konzepte durch die ehemaligen Kolonisierten, seien sie aus Afrika, Lateinamerika oder Südasiens, gehört und dass diese Resultate dann in das europäische philosophische Bewusstsein einfließen und dafür sensibilisieren, mit welchen Konzepten wir umgehen und welche Teile von Konzepten vielleicht geändert werden müssten ...*

WIREDU: ... rückgängig gemacht werden müssten ...

SAAL: *Genau. Ich denke, dass begriffliche Dekolonisierung für die ehemaligen Kolonisierten eine andere Art der Arbeit ist, als für die ehemaligen Kolonisatoren, aber es ist wichtig, dass die Resultate der Arbeit der ehemaligen Kolonisierten die Grundlage für die Arbeit der ehemaligen Kolonisatoren sind.*

WIREDU: Wohin ich durch Suchen gelange, durch die einfache Umkehrung von Einfluss. Und nun werden die ehemaligen Kolonialherren Empfänger der Resultate sein, die die Kolonisierung hervorgebracht hat. Geht es darum? ... In einem Vortrag habe ich argumentiert, dass unsere philosophische Orientierung sehr empirisch sei in der Art und Weise, wie wir über die Welt und menschliche Erfahrungen sprechen können. Ich habe darauf hingewiesen, dass dieses Konzept auch von den britischen Empiristen hochgehalten wurde. Sie behaupten, dass all unser Wissen von der Welt von Erfahrung abstammt. Gleichzeitig glauben sie aber auch, dass unserer gesamten Erfahrung mit dem Geist und unserem Gebrauch, das Äußere wahrzunehmen, dass dem Objekt der Erfahrung, des Geistes eine Idee zugrunde liegt. Deshalb sind alle Konzepte unserer Wahrheit Ideen. Das ist die

zweite definierende Proposition des Empirismus. Es macht keinen Sinn, wenn man etwas aufnimmt und dabei in Wahrheit den eigenen Geist vor sich hat und so weiter – und einige meiner Kritiker haben gesagt, dass ich ein Empirist sei. Ich habe argumentiert, dass ich zwar den ersten Schritt mitgehen könne, dass ich aber den zweiten Schritt nicht für richtig halte. Man kann mich deshalb einen Empiriker nennen, was ein schlecht klingendes Wort ist, aber es ist etwas, das mein Denken von der gewöhnlichen, traditionellen Perspektive unterscheidet. Jetzt könnte ich zu britischen Empiristen sagen, dass sie ihre Prinzipien überarbeiten müssten, weil sie sehr beunruhigend seien. Das wäre ein Versuch, den Koloniasator zu kolonisieren; ich wäre sehr glücklich, wenn das Einfluss hätte, es ist in jedem Fall eine sehr interessante Idee. So lässt sich auch eine Analogie zur Kunst finden, wo europäische Künstler für viele Jahre afrikanische Kunst kopiert haben. Es kann sein, dass sie in einigen Fällen nicht wussten, dass sie afrikanische Ideen kopierten. So hat auch die afrikanische Musik in den USA einen sehr starken Einfluss. Vielleicht könnte es in der Philosophie eine ähnliche Situation geben.

SKUPIEN: *Ein anderes Beispiel der Begriffsdekolonisation haben Sie in ihrem Essay zur Unvergleichbarkeit von Konzepten praktiziert, wenn z. B. ein Engländer oder Deutscher den Ausdruck »Wahrheit« sagt oder er in Akan oder Luo verwendet wird. Besonders deutlich kam das Übersetzungsproblem beim Begriff »Gott« zum Ausdruck, dessen Verständnis bei den Luo auf etwas wie »hunchback« trifft und deshalb in der Rückübersetzung nicht intelligibel*

So hat auch die afrikanische Musik in den USA einen sehr starken Einfluss. Vielleicht könnte es in der Philosophie eine ähnliche Situation geben.



ist. Ich würde vor dem Hintergrund dieser Übersetzungsschwierigkeiten gerne auf ihre Bedeutung für die Debatte zum Kommunalismus und Kommunitarismus kommen, wenn Sie den Begriff »Bruder« in Akan übersetzen und dabei nicht wie z. B. im Deutschen zwischen Bruder und Cousin differenzieren. Hat dies für die Wahrnehmung von Familie und Verwandtschaft besondere politische Implikationen für den Kommunalismus, und könnte dieses Übersetzungsproblem vielleicht für uns aus dem Westen das Problem dafür sein zu verstehen, warum Familie oder Verwandtschaft so wichtig ist für Afrikaner?

WIREDU: Das hat einen großen Einfluss auf den so genannten Kommunalismus und ist sehr leicht ersichtlich. Als ich im März 2009 in Ghana zu Besuch war, musste ich neben Vorträgen an der Universität auch zwei Beerdigungen beiwohnen. In Ghana sind Beerdigungen sehr wichtig. In meinem Fall waren es zwei persönliche Beerdigungen. Zum einen die Beerdigung meines Neffen, der Sohn meiner Schwester – wenn ich innerhalb dieses Systems stürbe, ohne etwas Gegenteiliges vermerkt zu haben, dann würde ich automatisch von den Kindern meiner Schwester beerbt werden. (In diesem Fall ist eines das Kind meiner Schwester.) Die andere Beerdigung war die meiner »Schwester«. Im Englischen würde man hier Cousin/im Deutschen Kusine sagen, aber in meiner Sprache bedeutet es Schwester (wenn sie weiblich ist). Nun, das Gefühl, das man auf einer Beerdigung einer Schwester oder eines Bruders im weiteren Sinne hat, ist das gleiche. Es ist nicht so, dass die eine meine wahre Schwester wäre und ich die andere weniger achte. So etwas zu sagen

ist ein starkes Fehlverhalten unter Menschen, die von derselben Großmutter abstammen. All diese Leute stammen von meiner Großmutter ab und es gibt ein starkes Gefühl der Solidarität. Deshalb finde ich persönlich die Übersetzung sehr schwierig, meine »Schwester« als »Kusine« zu bezeichnen, das würde meinem Gefühl für meine Schwester eine falsche Bedeutung geben. Ich denke, dass dies eine der Grundlagen für den Kommunalismus ist, da wir mit diesem Gefühl der Solidarität für unsere Verwandten, unsere Brüder und Schwestern, aufgezogen werden. Natürlich lässt das Gefühl der Solidarität nach, wenn der Kreis größer wird – so gehören auch die Kinder der Schwester meiner Großmutter zur Familie. Aber Sie haben Recht, dass hierin Elemente eines kommunalistischen Systems liegen. Ein solches System bildet die Basis unserer Politik. Der Rat eines Staates waren die Ältesten, die ihre Verwandtschaftslinie repräsentierten. Im gegenwärtigen Ghana sind diese kleinen Dörfer zwar immer noch da, aber es gibt auch viele Städte und Großstädte, und viele Menschen kommen aus anderen Regionen, um zu arbeiten. Daher kann man nicht mehr auf das traditionelle System der Verwandtschaftslinien zurückgreifen, sondern man muss diese ganze Basis neu überdenken. Eines der Hauptprobleme ist daher, wie man über das System des Kommunalismus denken soll, welchen Nutzen man für einen kommunalistischen Ansatz daraus ziehen kann.

SKUPIEN: Sie sagen, dass es auch die Sprache und ihr inhärentes Übersetzungsproblem sei: Familie

Eines der Hauptprobleme ist daher, wie man über das System des Kommunalismus denken soll, welchen Nutzen man für einen kommunalistischen Ansatz daraus ziehen kann.



*und Verwandtschaft haben ihre eigenen Begriffe und wir können es nicht ins Deutsche übersetzen ...*

WIREDU: Das stimmt. Menschen sprechen von Familie. Aber das englische Wort »family« hat keine Bedeutung für uns. Denn im englischen Sinne gehören mein Sohn und meine Frau zu meiner Familie, aber in meiner Kultur gehören meine Kinder zur Seite ihrer Mutter und nicht zu meiner Seite. Deshalb ist der Begriff Familie irreführend. Einige haben versucht ihn zu verbessern, indem sie von »erweiterter Familie« sprechen, aber das trifft es immer noch nicht, denn die erweiterte Familie meiner Frau sind meine Kinder [...] und so weiter. An diesem Beispiel kann man sehen, wie zwei Kulturen einen verschiedenen Blick auf die Dinge haben.

SKUPIEN: *Und ebenso politische Implikationen, was uns zu Begriffen wie Ethnizität und Neopatrimonialismus führt. Würden Sie im Fall von Neopatrimonialismus von Missverständnissen sprechen? Sehen Sie eine Spannung zwischen einer Neukonzipierung von Tradition und der Praxis, in der Familie und Ethnizität als Joker ausgespielt werden?*

WIREDU: Das wäre die gegenwärtige Praxis, nach der z. B. ein Politiker seinen Familienmitgliedern oder innerhalb seiner eigenen ethnischen Gruppe Arbeitsstellen verschaffen würde. Das ist wohl derzeit unser größtes politisches Problem. Viele Staaten in Afrika wurden von den Kolonialmächten zusammengesetzt. Nehmen Sie z. B. Ghana. Es ist ein kleines Land, das zu seiner Rechten von Togo nur durch eine willkürliche Grenzziehung getrennt ist. Nun, Ghana gehört zur Goldküste und wurde von den Briten regiert, und To-

goland wurde zuerst von den Deutschen und dann von den Franzosen regiert. So kann es passieren, dass wegen der willkürlichen Grenze der Onkel in Togo lebt und man selbst an der Goldküste. Diese künstlichen Staaten verbinden Menschen miteinander [die eigentlich nichts miteinander zu tun haben], weshalb man die primäre Loyalität und das Zugehörigkeitsgefühl eher jener kleineren Einheit entgegenbringt, zu der man seit jeher gehört. Als die afrikanischen Politiker an die Macht gekommen sind, wurden sie oft nepotistisch, d. h. das wenn jemand um Arbeit gebeten hat und er zur eigenen Ethnie gehörte, er den Job ungeachtet andere Bewerber bekam. Deshalb werden andere Gruppen derzeit in afrikanischen Staaten normalerweise benachteiligt. Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, aber in der Regel gehören in einem afrikanischen Land mehr als 50% einer Gruppe an und der Rest ist aufgeteilt zwischen verschiedenen anderen ethnischen Gruppen. In Ghana bilden die Akan ungefähr die Hälfte der Bevölkerung. Bei Wahlen sind sie diejenigen, die die Parteien bilden, die dann letzten Endes auf einem ethnischen Fundament [Akan] stehen. Fortwährend außen vor gelassene Gruppen tendieren dann zu Gewaltakten. Der Grund dafür liegt im von den USA hochgehaltenen Mehrparteiensystem, das immer wieder ausgeschlossene Gruppen hervorbringt und die Möglichkeit der gewaltsamen Machtübernahme begünstigt. Das ist ein großes Problem, das man als Tribalismus bezeichnen kann. Vor einigen Jahren habe ich in Südafrika einen Vortrag gehalten und dies so erwähnt, also das

... das englische Wort »family«  
hat keine Bedeutung für uns.





Wort »tribe« verwendet, worüber sich der Vorsitzende echauffierte, denn man solle das Wort »Tribalismus« nicht verwenden. Darüber war ich sehr überrascht; der Punkt ist aber, dass der Begriff ein Phänomen bezeichnet, das sehr schlecht ist. Wir müssen anerkennen, dass der Tribalismus ein Problem ist und dass man sich keinen Gefallen damit macht, den Begriff nicht zu verwenden. Ich denke, dass der Tribalismus einer der Umstände ist, der ein Keinparteiensystem (*non-party-system*) in meinem Sinne begünstigt.

SKUPIEN: *Ein Verständnis von Demokratie aus einer globalen Perspektive scheint zwischen einem individuellen und einem familienorientierten Ansatz zu unterscheiden. Wo trifft man sich in unserer Gegenwart im interkulturellen Dialog und wie geht man mit der Spannung zwischen Individualismus und Kommunalismus um?*

WIREDU: Meines Erachtens liegt die Spannung nicht zwischen Afrika und dem Westen, sondern sie ist ein Problem in afrikanischen Gesellschaften. Es gibt einige Afrikaner, die ein gewisses Selbstbewusstsein haben und sich von Menschen anderer Orte wählen lassen wollen, die des älteren Systems überdrüssig sind. Neben dieser Art persönlicher Probleme muss man aber auch die Probleme betrachten, die die moderne Zeit [die Moderne] für den Afrikanischen Kommunalismus hervorgebracht hat. Zentral ist für mich hier das Thema, wie man in der modernen Gegenwart ein System einrichtet, das auf dem Kommunalismus oder dem traditionellen Leben beruht. Dieser Kommunalismus, der hauptsächlich auf Verwandtschaftslinien beruht, ist heute weder

in Accra noch in Kumasi umsetzbar, weil alle vermischt sind. Es ist nicht so, dass die Individuen keinen Kommunalismus wollen oder dass sie sagen, sie gehören nicht zur selben Verwandtschaftslinie. Natürlich gehören sie dazu und in vielen Fällen reisen sie beim kürzesten Urlaub in ihre Dörfer, um ihre Mütter und Kusinen zu besuchen. Entscheidendes Problem ist nicht unbedingt der individuelle Charakter, sondern der Wandel der Verwandtschaftsstruktur im afrikanischen Leben. In »*Philosophy in an African Culture*« habe ich zum einen das Problem der zunehmend diversifizierenden Städte behandelt, (wo Menschen aus allen Teilen des Landes zusammen leben), und zum anderen, wie man eine Regierung auf Ansätzen des Kommunalismus begründen, wie man diesen anwenden kann (obwohl ich mich nicht mehr genau daran erinnere, ob ich wirklich das Wort »Kommunalismus« verwendet habe).

SAAL: *Denken Sie, dass es mehr Interaktion zwischen Intellektuellen an den Universitäten und Regierungen geben muss? Ist es alleine eine Frage der Politik und Regierung oder ist es ein intellektuelles bzw. ein Bildungsproblem.*

WIREDU: Ich denke, dass die Gelehrten viel mehr unternehmen sollten. Heute haben wir in Ghana im Mehrparteiensystem einige Freiheiten, so auch Pressefreiheit, weshalb niemand für seine Artikel und seine Vorschläge verhaftet wird. Das war in meiner Studentenzeit wesentlich schwieriger, als wir noch das Einparteiensystem hatten. Dieses System ist überhaupt das schlimmste, was sich Menschen ausdenken konnten.

KWASI WIREDU:  
*Philosophy in an African Culture,*  
Cambridge [Eng.]; New York:  
Cambridge University Press,  
1980



SAAL: *Aber was ist dann der Grund für das Schweigen der Gelehrten? Warum gibt es nicht mehr Austausch?*

WIREDU: Ich habe mich bei meinem letzten Besuch in Ghana sehr gefreut, als ich feststellte, dass die Menschen an der Universität reflektierte Artikel schreiben und Journale wieder aufleben lassen, z. B. das Journal »Universitas«, für das ich einmal Herausgeber war. Vor zehn Jahren war die Situation noch zum Verzweifeln, an der Universität hat man niemanden angetroffen. Aber heute gibt es dort lebhaftere Erweiterungen, sie machen sich gut!

SAAL: *Stimmt das mit der Beobachtung vom Beginn des Interviews überein, dass man sich immer mehr auf Themen konzentriert und diese konkretisiert, auch in der Philosophie in Afrika?*

WIREDU: Ja, ich habe am dortigen Philosophieinstitut viele sehr intelligente Studenten getroffen, die ihre Abschlussarbeiten über sehr spezifische Themen schrieben.

SKUPIEN: *Was sind Ihrer Meinung nach dringende Themen der interkulturellen Philosophie vor dem Hintergrund der Globalisierung? Was würden Sie Studenten zur Lektüre und Veröffentlichung in der interkulturellen Philosophie empfehlen?*

WIREDU: In der interkulturellen Philosophie geht es heute vor allem darum, die philosophischen Ressourcen anderer Kulturen mit einzubeziehen. In Afrika waren wir hier lange wegen des Kolonialismus und aus ökonomischen Gründen im Nachteil, aber diese Situation wird jetzt nach und nach behoben. Aber wenn man allgemeiner über interkulturelle Philosophie spricht, dann geht es um eine Art der Angleichung. Lange Zeit waren wir auf der unterdrückten Seite, aber wir sind gleichberechtigte Beitragende auf dem Weg zur Wahrheit. Es wird jedoch einige Zeit brauchen, diese Situation herzustellen. Ich behaupte daher, dass, je besser man das Projekt ausführt, desto unwichtiger die interkulturelle Philosophie werden wird. Wenn die interkulturelle Philosophie dies anerkennt, dann ist es irgendwann nicht mehr notwendig zu sagen, ob es sich um einen Chinesen oder Christen etc. handelt. Wenn interkulturelle Philosophie sich so entwickelt, dann ist es gleichgültig, was ein Individuum ist; das ist dann der Beweis dafür, dass seine Arbeit nützlich war ... aber vielleicht sind manche von denen, die jetzt interkulturelle Philosophie praktizieren, unglücklich über diese Aussicht ...

Saal/Skupien: *Vielen Dank für das Interview*

Aber wenn man allgemeiner über interkulturelle Philosophie spricht, dann geht es um eine Art der Angleichung. ... je besser man das Projekt ausführt, desto unwichtiger wird die interkulturelle Philosophie werden.